

Unterhaltungsblatt.

Als Beilage zur Preßburger Zeitung No. 3.

Dienstag den 14. Janer 1817.

Das sibirische Labyrinth, oder Nachricht von einer im S. kuztischen Gouvernement befindlichen merkwürdigen Höhle.

Achtzig Werste von der Kreisstadt Nischneudinsk, den Fluß Uda hinauf am rechten Ufer desselben in einem sehr hohen Berge, befindet sich eine sehr merkwürdige Höhle, die erst seit kurzem bekannt geworden ist. Denn da einer von den dort wohnenden Buräten auf der Jagd einen Luchs durch einen Pfeilschuß verwundete, suchte sich dieses Thier durch die Flucht in diese Höhle zu retten, wo es aber von dem Jäger getödtet wurde. Von dieser Zeit an wagten sich nur die kühnsten Leute in der Gegend herum in dieselbe, und das nur auf eine geringe Entfernung vom Eingange. Die Buräten haben überhaupt von dieser Höhle einen sonderbaren Begriff, und machen sich eine sehr seltsame Vorstellung von ihr, die von der Unwissenheit und von dem Aberglauben herrührt, denen überhaupt alle sibirische Völkerschaften so sehr ergeben sind. Sie glauben nämlich, daß diese Höhle der Wohnsitz der bösen Geister sey, von denen alles Unglück und Elend, das den Menschen trifft, herkommt. Donner und Blitz entstehen aus dieser Höhle. Sie sind die Anzeichen des Zornes dieser Geister gegen den Menschen. Mit Verwegenen unter ihnen, die sich in diese Höhle wagten, ereignete sich immer etwas Ungewöhnliches. Einer sah nämlich einen Mann mit vielen Händen und Köpfen, auf einem weißen Pferde reitend, und andere schreckliche Ungeheuer. Im Jahre 1813 besuchte diese Höhle der Irkutsk

tische Probiermeister Herr Charuntki, der dieselbe durchgängig untersuchte, und einen Plan davon entwarf. Von ihm erhielt ich folgende Beschreibung: „Die Höhle hat nur einen einzigen Eingang von der Westseite. Ueberall sind die Ufer des Udaflusses auf beiden Seiten hoch, steil und unzugänglich; hier aber befinden sich von der Wasserschäche hinauf von der Natur gebildete Stufen, auf denen man zum Eingange kommt. Dieser Eingang ist einem Bogengange ähnlich, eine halbe Werste lang und von einem bis anderthalb Saßene (Faden) breit. Ist man an das Ende desselben gelangt, so muß man viele Stufen herabsteigen, um zu einem andern Orte zu gelangen, der einen großen Saal vorstellt, in dem, wie es scheint, sieben viereckigte Tische von verschiedener Größe aufgestellt sind, die aus Kalkstein bestehen.

Die Wände dieser Höhlen sind alle mit Tropfsteinen von ungeheurer Größe geziert. Einige derselben haben ein bis 3 Pud an Gewicht. Der Fußboden ist größtentheils glatt, nur an einigen Stellen mit Steinen, die von der Decke heruntergefallen sind, überiät; die Luft ist darin rein und kühl; Wasser aber, das sich in dergleichen Höhlen gewöhnlich ansammelt; ist hier keines.

Diese Höhle ist von Natur so schön gebildet, daß man überall in derselben Corridore, Zimmer und Säle von verschiedener Größe findet. Anfänglich kommt man in Versuchung zu glauben, daß alles, was man dort sieht, das Produkt des menschlichen Kunstfleißes sey; bald aber findet es sich bey einiger Untersuchung, daß das Gestein an den Wänden und an der Decke durch seine Kennzeichen diese Meinung gänzlich widerlegt. Diese so merkwürdige und unter den bekannten vielleicht einzige Höhle dehnt sich anfänglich von Osten nach Südwesten aus, geht aber dann nach Nordwesten fort. Während dem brei-

tet sie sich noch durch eine Menge Arme und Gänge nach allen vier Weltgegenden aus. Herr Charünski versichert, daß er diese Höhle mit allen ihren Gängen durchgegangen sey, daß sie die Länge von 10 bis 15 Wersten habe, und daß er in derselben überhaupt, die Nebenhöhlen mitgerechnet, 30 Werste hin, und eben so viel zurückgewandert sey. Sie verdient deswegen den Namen des sibirischen Labyrinth; denn wehe dem, der ohne genaue Bemerkung der vielen Eingänge sich darin verirrt! Schwer wird es ihm dann, wegen der Größe derselben und wegen der Menge der Nebenhöhlen, den Hauptausgang wieder zu finden. Ein tochter Bär, der sich in derselben verirrt hatte, lag in einer von jenen. Diese Höhle verdient deswegen einer ehrenvollen Erwähnung an der Seite der berühmtesten ihrer Schwestern, wobin man gewöhnlich die Baumannshöhle auf dem Harze, die Heilenreidenhöhle in der Bischofsre, die sogenannte Hundsgrotte bey Neapel, die Höhle auf der Insel Antiparos rechnet. In Sibirien glaubt man gewöhnlich, daß mehrere Höhlen von Ergießung der großen Flüsse und von Schneewasser entstanden, was man aber bey dieser Höhle nicht annehmen kann; denn die große Höhe des Einganges über dem Wasserspiegel des Udaflusses widerlegt schon diese Meinung, so wie auch das Gestein in derselben. Vielleicht ist ihr Ursprung in der Vorwelt und zu der Epoche der physikalischen Geschichte unsers Planeten gewesen, bey der, wie die Naturforscher versichern, derselbe auf seiner Oberfläche so wichtige Veränderungen durch eine große Wasserüberschwemmung gelitten hat, und wovon noch so viele Spuren in Sibirien gefunden werden.

— Irkutsk, den 10. Februar 1815.

Johann Müller,
russisch, kaiserlicher Hofrath.

Die runden Tische.

Ich lobe mir unsere Alten und ihre runden Tische, da ging es lustig her im Ritterkreise. Aber die Mode verdrängte die runden Tische, und mit ihnen entfloß die Geselligkeit und gesellschaftlicher Scherz. Unsere jetzigen Tische beschränken bey etwas größern Gesellschaften das Gespräch auf die Nachbarn, und hat man das Unglück, in eine urgesprächige Nachbarschaft zu gerathen, so sitzt man stumm, und langweilt sich die ganze Tischzeit, ausgenommen, man findet im Verschlingen der Speisen und des Trankes hinlängliche Zerstreuung, und hält den Almanach der Gourmands höher, als ein vernünftiges Gespräch. Will man mit einem etwas entfernter sitzenden Freunde sprechen, so ist die Stellung sehr gezwängt, und gern bricht man bald ab; selbst die Stellung gegen den Nachbarn schon ist gezwängt. Will man vollenends mit einem hoch sitzenden Tischgenossen sprechen, so muß man schreyen; zu einem allgemeinen Gespräche kann es an einem solchen langen Tische nie kommen.

Ganz anders ist es mit den runden und ovalen Tischen: da sieht sich die ganze Gesellschaft, und das schon bringt einander näher; ist nur ein guter Gesellschafter am Tische, so macht er die ganze Gesellschaft heiter; jeder kann das Gespräch hören und daran Theil nehmen; leicht mag es seyn, daß einer aus der Gesellschaft heiter ist, oder es wird, und nun verbreitet sich die Munterkeit über den ganzen Kreis; denn leicht erfreut der Wein des Menschen Herz. Auch gewähren runde Tische den großen Vorzug, daß es daran kein Oben und kein Unten gibt; die leidige Etiquette fällt weg, alle sind gleiche Tischgenossen, und das verschucht die Steifheit, diese Feindin gesellschaftlicher Freuden. Die Aesthetiker nennen die

zu n d e die Schönheitslinie, und wirklich sie hat und sie gewährt viel Angenehmes und Liebliches.

Alles, was Essen hat, gibt Gelegenheit, daß man sich daran empfindlich anstößt; — also r u n d e Tische und nur ein Paar gute Schüsseln darauf, und Geselligkeit und wahre gesellschaftliche Freuden werden in unsere Circel zurückkehren. Viele Gerichte deuten nur an, daß man viel Essen für die Bestimmung der Gäste hält, was aber kein angenehmes Kompliment für den Grad ihrer Bildung abgibt, indem es sie der Thierheit zugesellt.

Lassen wir daher die runden Tische wieder Mode werden, und wenn nicht alles trügt, wird Frau Sonne in diesem Jahre ihre Wärmestrahlen häufiger auf unsere Erde herabgleiten lassen, als es seit Jahren her geschehen ist, und das Gedeihen unserer Feld- und Gartenfrüchte kräftig befördern.

Der alte Rheinwein im Rathskeller zu Bremen.

Der Landbau-Condukteur Hr. Notermund, in Bremen bemerkt, daß schwerlich ein Reich in Europa so viel an die Franzosen bezahlt habe, als die Stadt Bremen durch ihren alten Rheinwein.

Bekanntlich besitzt sie an Rhein- und Moselwein, an Sekt- und Rheinischen Brandwein einen Schatz, der, in Ansehung seines innern Wertes, seines gleichen, wenigstens in Deutschland, nicht hat. Dieser kostbare Wein liegt unter dem Rathhause und der Börse, in vielen großen Fässern, die der Magistrat als ein ausschließendes Vorrecht, durch seine Kellerbediente verzapfen und verkaufen läßt. Die eine Abtheilung dieses Kellers wird die Rose genannt, weil unter der Decke dieses Zimmers eine Rose mit der Umschrift gezeichnet ist:

Cur rosa, flos Veneris, Bacchi depingitur antro?
Causa, quod absque mero frigeat ipsa Venus.

und weil auch Verse ähnlichen Inhalts über der Thür und zur rechten Hand derselben stehen.

In dieser sogenannten Rose liegen die kostbarsten Rheinweine, von welchen die älteste Sorte den Namen Rosewein führt; die daneben liegenden Fässer werden nach ihrer Güte mit dem Namen der Apostel bezeichnet, und so wenig der Judas Ischariot sonst Lob verdienet, so gebührt ihm doch in diesem Keller der Vorzug vor den übrigen Aposteln. Aus diesen Fässern nun wird die eine alte Sorte zu einer noch ältern gefüllt, um den Abgang der ältesten Weine zu ersetzen. Durch die Länge der Jahre ist der Rosewein, wie aus nachstehender Berechnung erhellt, zu einem Preise gestiegen, der außerordentlich ist.

Es kosteten nämlich im Jahre 1624 fünf Ordst Rhwein im Einkauf nicht mehr als 300 Rthlr., und jetzt, im Jahre 1816, also nach 192 Jahren mit 10 Rthlr. Zinsen, Vccage und Zinse auf Zinse gerechnet, kostet davon:

- Ein Ordst 5,752 Millionen 686,628 Rthlr.
- Ein Anker 958 Millionen 781,121 Rthlr.
- Ein Obm oder 1/16. tel 239 Mill. 695,280 Rthlr.
- Eine Bouteille 21 Millionen 790,480 Rthlr.
- Ein Glas, 8 Gläser auf die Bouteille gerechnet, 2 Mill. 723,808 Rthlr., und
- Ein Tropfen, 1000 Tropfen auf ein Glas gerechnet, 2,720 Rthlr.

Von diesem theuren Weine erhalten nur Kaiserliche, Königl. u. fürstliche und andere erhabene Personen, bey besondern Veranlassungen, einige Bouteillen zum Geschenk. Auch geüblich fränke Bremer Bürger bekommen, auf ein schriftliches Zeugniß des Arztes, eine Flasche zu ihrer Stärkung und zuweilen wird es angesehenen Bürgern von dem ältesten Bürgermeister erlaubt, ihre auswärtigen, sie besu-

henden Freunde, gegen ein gutes Douceur, das der Kellerbediente erhält, in die Nase zu führen, und ihnen diesen köstlichen Wein schmecken zu lassen.

Rechnet man nun, daß jedem französischen Marschall, General u. s. w. von diesem Weine mußte gericht werden; daß manche ein Ohm, manche ein halbes erhielten, sich auch im Keller selbst in diesem Weine berauschten, wie z. B. der Marschall Brune, welcher beym Hinaustrisgen der Kellertreppe, als ihn 2 seiner Adjutanten führen mußten, taumelnd die Worte sagte: Marechal de France a perdu la balance, so möchte wohl schwerlich ein Land so viele Millionen an die Franzosen bezahlt haben, als die Stadt Bremen durch ihren Rosewein.

Welch einen innern Weinwerth erhielt dadurch ein solcher Franzose?

Oft drohte der Präsekt, Graf von Arberg, diesen Schatz der Stadt zu verkaufen, allein der gewesene Maire Herr Dr. Wiselhausen, fand immer noch Auswege ihn zu retten.

Schamhaftigkeit einer Westindianerin.

Ehe ich aufhöre, von den Indianern zu reden, sagt der edle Dauxion Lavayssé, muß ich eine Anekdote erzählen, welche einen Begriff von ihrer Schamhaftigkeit geben wird. Man weiß, daß die Einwohner der heißen Länder von Südamerika, bey deren die Civilisation noch keine Fortschritte gemacht hat, keine anderen Kleider tragen, als einen kleinen Schurz, oder eine Art von Binde, um die Mitte des Leibes zu bedecken. Eine Dame von meiner Bekanntschaft hatte eine junge Indianerin, die außersordentlich hübsch war, lieb gewonnen. Sie hatte ihr den Namen Grazie gegeben. Sie war 16 Jahre alt, und hatte sich eben mit einem Indianer von 25 Jahren, der unser Jäger war, verheurathet. Die Dame fand ihr Verg

gnügen daran, sie Nähen und Sticken zu lehren, und versuchte, sie an europäische Kleider zu gewöhnen. Es kostete viel Ueberredung und man mußte es ihr oft sagen, wie schön sie wäre, wie gut sie französisch spräche, wie wenig ihr das anstünde, daß sie nackt, wie die andern Wilden, singe; wie gut endlich ihrem Manne sein Hemde und seine Beinkleider ständen, zu welchen wir ihn gleichfalls überredet hatten. Endlich willigte sie ein und ließ sich ankleiden. Die Dame half ihre Toilette machen und in wenigen Minuten hatte sie Hemd, Rock, Strümpfe und Schuhe am Leibe, und ein schönes Tuch zierlich um den Kopf gewunden. Sie war wirklich zum Entzücken schön, und besah sich mit Wohlbehagen im Spiegel. Nun kommt ihr Mann mit 3 oder 4 Indianern von der Jagd zurück. Er lacht und freut sich seine Grazie so schön gepuht zu sehen; und diese wird roth, fängt an zu weinen, läuft in das Nebenzimmer, reißt sich die Kleider vom Leibe, und springt zum Fenster hinaus. Es mag ihr vielleicht, sagt Dauxion Lavayssé; in dem Augenblicke, als ihr Mann und ihre Landsleute sie zum erstenmale in Kleidern sahen, eben so zu Muth gewesen seyn, wie einer Europäerin, die im Hemde von Männern überrascht würde.

Das Gegenpräsent.

Ein sehr großer Herr schickte dem Kanzler Morus, zwey große silberne Flaschen von großem Werthe, um sich bey einem wichtigen Prozesse ihn zum Freunde zu machen. Der Kanzler ließ sie mit seinem besten Wein aus dem Keller füllen, gab sie dem Bedienten wieder, und sagte: Verstehere er seinen Herrn, daß aller Wein in meinem Keller zu seinem Befehl steht.

Charade.

Stets bringt die erste Sylbe vor und zu;
Die zweyte kömmt vom Fuß; ganz führ's zur Grabesruh.